

Persönliche Vorstellung des Verfassers

Seit dem Abschluss meiner juristischen Ausbildung im Jahre 1993 bin ich freiberuflich und selbständig arbeitender Rechtsanwalt mit Kanzleisitz in X-Stadt.

In den vergangenen Jahren drängte sich mir mit zunehmender beruflicher Praxis immer häufiger die Frage auf, was erwartet mein Mandant von mir und welche Leistungen erbringe ich meinen Kunden ?

Sind meine Lösungsansätze in der Lage, meinem Auftraggeber einen individuellen und nachhaltigen Nutzen zu verschaffen?

Gebe ich die Lösungen vor und dränge meinen Mandanten so in eine einerseits bequeme andererseits aber auch entmündigte „Zuschauerrolle“?

Im Hinblick auf mein „Kanzleimarketing“ stellt sich zunehmend die Frage, welche besonderen Angebote kann ich meinem Kunden machen, um „Alleinstellungsmerkmale“ aufzuweisen und um mich aus der anonymen Vielzahl der zugelassenen Anwälte abzuheben.

Während dieser Überlegungen erreichte mich eine Pressemitteilung, welche auf die Möglichkeit der „Integrierten Mediation“ und auf den diesbezüglichen Studiengang hinwies.

Die vorliegende Dokumentation stellt zum Abschluss dieses Lehrgangs einen von mir unter Einbeziehung mediativer Ansätze bearbeiteten Rechtsfall vor.

Mein erster Fall im Bereich Mediation

Vorstellung der Medianden

Meine Medianten, Herr und Frau G. wohnten bis Sommer 1995 an meinem Wohnort in Pfalzfeld. Daher war mir das Paar weitläufig bekannt.

Zu dieser Zeit mandatierte mich Herr G. in seiner Familiensache und legte mir den Scheidungsantrag seiner Ehefrau vor.

Die Ehe der Parteien, aus der eine Tochter, Verena und ein Sohn, Daniel hervorgegangen waren, die sich seinerzeit noch im Kindergartenalter befanden war nach Auffassung von Frau G. gescheitert. Sie vertrat die Auffassung, dass sie seit der Geburt des zweiten Kindes von ihrem Ehemann immer weniger Unterstützung bei der Erziehungsarbeit erfahre und dass er immer mehr zum Trinken neige.

Herr G. räumt diese Vorhaltungen im Wesentlichen ein, erklärte allerdings, dass er nach dem Verlust eines Arbeitsplatzes bei seinem neuen Arbeitgeber größtes Engagement zeigen müsse und nicht „auf die Uhr schauen“ dürfe. Herr G. ist gelernter Bäcker und Konditor. Daher war er genötigt, auch nachts und in den frühen Morgenstunden zu arbeiten und im erheblichen Umfang Überstunden abzuleisten. Er erklärte seinerzeit, er komme häufig völlig erschöpft nach Hause und wolle dann erst einmal ausschlafen. Dennoch habe er sich intensiv um seine Kinder gekümmert.

Herr G. er vermute vielmehr, dass seine Frau enttäuscht sei, weil er nun weniger verdiene als zuvor und weil der Lebensstandard der Familie spürbar gesunken sei.

Das Scheidungsverfahren wurde durchgeführt; Herr G. wurde auf der Grundlage seines seinerzeitigen Einkommens zur Zahlung von Kindesunterhalt verpflichtet.

Die Tatsache, dass er zur Zahlung von Ehegatten-Unterhalt nicht ausreichend leistungsfähig war, betrachtete Frau G. offenbar als Demütigung. Herr G. vermutete, dass sie sich deswegen gegen eine großzügige Ausübung des Umgangsrechtes mit seinen Kindern sperrte; erst nach längerer gerichtlicher Verhandlung willigte sie schließlich in einen Besuchstag pro Monat ein.

Da Herrn G. dieses Umgangsrecht nach seiner Auffassung häufig willkürlich verwehrt wurde, beschäftigte der Fall immer wieder Jugendamt und Gerichte, wobei deren Entscheidungen keine der beiden Seiten wirklich und dauerhaft zufrieden stellte.

Im Juni 2005 meldete sich Herr G. erneut in meiner Kanzlei und bat dringend um einen Termin, da seinen Kindern geholfen werden müsse.

Ausgangslage: Mandatierung als Rechtsanwalt

Am 03.06.2005 erklärte mir Herr G., er wohne zwischenzeitlich in Koblenz. Seine Ehefrau wohne in einem kleinen Dorf bei Dorfstadt. Bis vor einiger Zeit habe er seine beiden Kinder noch ca. einmal im Monat gesehen, wobei sein zwischenzeitlich 15 - jähriger Sohn an einem Kontakt mit ihm besonders stark interessiert sei.

Seine geschiedene Ehefrau habe einen neuen Lebensgefährten. Sein Sohn habe ständig heftige Auseinandersetzung mit dem neuen Partner. Dieser versuche dem Sohn dessen „pubertäre Flausen“ auszutreiben und erteile bei schon geringen Verfehlungen unangemessen harte Strafen.

Dies könne auch seine Tochter bestätigen, die sich aber ansonsten eher „neutral“ verhalte und sich mit der neuen familiären Situation einigermaßen arrangiert habe. Der Mandant erklärte, „ich möchte für meine Kinder jetzt verstärkt da sein, weil sie mich brauchen. Ich habe Angst, dass mein Sohn die Schule hinschmeißt. Ich möchte jetzt das gemeinsame Sorgerecht für meine Kinder und ein Umgangsrecht welches mir erlaubt, die Kinder jedes zweite Wochenende und die Hälfte der Sommer- und Weihnachtsferien zu mir zu nehmen.“

Als der neue Partner seiner geschiedenen Ehefrau ein paar Tage verreist war habe er mit ihr gesprochen. Sie sei zu keinerlei Zugeständnissen bereit.

Auch habe er mit dem zuständigen Sachbearbeiter des Jugendamtes Kontakt aufgenommen. Dieser sei wohl der Auffassung gewesen, dass sich gegen den Willen der Frau G. hier nichts machen lasse.

Herr G. sah aufgrund des Scheiterns seiner Bemühungen keinen Weg mit seiner geschiedenen Ehefrau zu einer Lösung zu kommen.

Mediative Vorgehensweise als möglicher Weg zur Konfliktlösung

Aufgrund der Ausführungen des Mandanten entschloss ich mich, ihm die Grundüberlegungen der (integrierten) Mediation vorzustellen.

Vorüberlegung:

Sind die Parteien und ihr Konflikt generell zur Mediation geeignet ?

Nach den mir gegebenen Informationen war eine Kommunikation zwischen den Parteien noch ansatzweise möglich, führte aber ohne fremde Hilfe offenbar nicht zum Ziel.

Beiden Parteien war aufgrund der Erfahrungen in der Vergangenheit offenbar klar geworden, dass die vom Jugendamt oder vom Familiengericht bislang verfügbaren Regelungen nicht in der Lage waren, eine dauerhafte und nachhaltige Konfliktlösung zu bieten (Win-Lose-Situationen).

Um Herrn G. mit der für ihn neuen Thematik nicht zu überfordern oder gar zu bedrängen, entschloss ich mich, die wesentlichen Grundsätze von Mediation möglichst knapp und allgemein verständlich zu skizzieren:

Zunächst fragte ich Herrn G. ob er denn mit den zurückliegenden gerichtlichen Entscheidungen zufrieden gewesen sei.

Er antwortete, dass er zunächst jeweils recht zufrieden gewesen war.

Ich fragte ihn dann, was er mit „recht zufrieden“ meine. Darauf antwortete er, dass man ja bei Gericht immer Abstriche machen müsse.

Er schwieg eine Weile und erklärte dann, je mehr er vor Gericht gewonnen habe, um so schwerer sei es später gewesen, mit Frau G. zurecht zukommen: Sie habe einige der gerichtlichen Entscheidungen wohl als Bevormundung empfunden und deren Umsetzung im Hinblick auf das Umgangsrecht nach Kräften unterlaufen. Letztlich habe er - wenn überhaupt - oft nur auf dem Papier Erfolg gehabt habe.

Daraufhin fragte ich Herrn G., ob er sich denn eine Alternative zu den gerichtlichen Entscheidungen vorstellen könne.

Er erwiderte: wohl kaum, meine Frau hat mich immer nur schlecht gemacht und dann ihren Anwalt vorgeschickt. Dann ging gar nichts mehr. Er meinte, das habe „seine Ex“ inzwischen aber auch irgendwie eingesehen.

Wie habe ich den Parteien Mediation vorgestellt

Zur Mediation erklärte ich Herrn G. dass es sich um ein klar gegliedertes Verfahren handele, bei welchem ein fachlich ausgebildeter, neutraler Mediator zur Versachlichung beitrage. Der Mediator helfe den Parteien zunächst jeweils ihr eigenes Problem in seiner vollen Tragweite und mit seinen tatsächlichen Hintergründen zu erkennen.

Die Parteien könnten so Verständnis auch für einander entwickeln und letztlich - ohne fremde Vorgaben – eigene, individuelle Lösungen finden, bei welchen sich jeder der ursprünglichen Kontrahenten als Gewinner fühlen dürfe (Win-Win-Situation).

Herr G. war sehr interessiert. Er wolle nun mit Frau G. sprechen.

Ich bot ihm an, dass sich Frau G. bei Interesse jederzeit mit mir in Verbindung setzen könne, damit ich auch ihr Informationen geben und ihre Fragen beantworten könne.

Ungefähr eine Woche später rief mich Frau G. an und berichtete mir von dem Gespräch mit ihrem geschiedenen Ehemann und wünschte ihrerseits Informationen. In diesem Telefonat erkundigte ich mich danach, wie es ihr gehe. Ich sprach u.a. offen an, dass ich ihren geschiedenen Ehemann aufgrund meiner zurückliegenden Arbeit bereits recht gut kenne. Ich würde es daher begrüßen, wenn sie mir erlauben würde, diesen Vorteil, den Herr G. deshalb möglicherweise habe durch ein persönliches Gespräch mit ihr ein wenig auszugleichen.

Sie erklärte mir freundlich, sie würde es vorziehen, dass sie und ihr geschiedener Ehemann baldmöglichst einen gemeinsamen Termin bei mir bekämen.

Sie sei bereits mit Herrn G. so verblieben, dass sie sich hiernach entscheiden werde.

Anmerkung:

In den ersten Telefonaten mit den Medianden, insbesondere mit Herrn G. habe ich mich bemüht, in knapper Darstellung das Wesen und die Vorteile von Mediation zu erläutern.

Dabei ist mir aufgefallen, dass ich Gefahr lief, Mediation zu sehr anzupreisen und auf diese Weise die freie Willensentscheidung des/ der Medianden zu gefährden.

Vorsorglich thematisierte ich daher diese Frage. Die Medianden versicherten mir jedoch, dass Sie meine Informationen als in positiver Weise ausführlich empfunden und sich keinesfalls bedrängt gefühlt hätten.

Phase 1: Abschluss des Mediationsvertrages

Vorbereitung der ersten Sitzung

Als Termin zur ersten Sitzung wurde der 14.07.2005 anberaumt.

Mein Besprechungszimmer wurde auf dieses (mein erstes) Mediationsgespräch vorbereitet: In die Mitte des Raumes stellte ich zwei bequeme Sessel im Abstand von ca. 1,5 m nebeneinander. Gegenüber diesen Sesseln postierte ich mittig meinen Stuhl und dahinter, zur schriftlichen Dokumentation ein Flipchart. Die daneben befindliche Wand war geeignet, weitere Plakate etc. aufzunehmen

Zwischen die für die Medianden vorgesehenen Sessel stellte ich einen kleinen Tisch mit Getränken und eine Schale Kekse. Für den „Notfall“ legte ich eine Packung Papiertaschentücher bereit.

Ich entschied mich, die Vorhänge im Raum ein wenig zuzuziehen, um für leicht gedämpftes Licht zu sorgen.

Als erstes erschien Frau G.

Nach der Begrüßung suchte ich nach einem allgemeinen Gesprächsthema und fragte sie, wie sie u. a. den Weg zu meiner Kanzlei gefunden habe.

Hiernach sprach ich mit Frau G. darüber, dass ich sie und ihren geschiedenen Ehemann aus ihrer damaligen Zeit in Pfalzfeld kenne. Zuletzt hätte ich bekanntlich

natürlich häufiger mit ihrem geschiedenen Ehemann gesprochen. Ich zeigte mich erfreut, dass ich jetzt vorab ein paar Worte nur mit ihr wechseln könne.

Das weitere Gespräch mit ihr drehte sich auch um die Frage, dass auch sie mit den zurückliegenden gerichtlichen Entscheidungen und deren Umsetzung nicht zufrieden gewesen sei. So fand ich einen Einstieg, um auch ihr Mediation zu erläutern und als möglichen Lösungsweg vorzuschlagen. In dem Gespräch bemühte ich mich, den Informationsvorsprung des Herrn G. möglichst auszugleichen, was von Frau G. positiv registriert wurde.

Frau G. suchte sich den Sitzplatz mir gegenüber, links aus. In diesem Augenblick erschien Herr G.

Nach der Begrüßung des Herrn G. bezog ich ihn in das Gespräch ein und erklärte, dass sich seine geschiedene Ehefrau bereits einen Platz ausgesucht habe und ob er damit einverstanden sei, auf dem anderen Sessel Platz zu nehmen. Dies bejahte er gerne.

Herr G. nahm Platz, und es fiel mir auf, dass er sich dabei ein wenig zu Frau G. hinwendete, worauf hin sich Frau G. leicht wegdrehte und Blickkontakt mit Herrn G. vermied.

Da Frau G. nun damit beschäftigt war, aus ihrer Handtasche einen Notizblock und ihr Handy herauszukramen, verwendete ich diese Zeit, um das „Fünf-Phasen-Modell der Mediation“ in Plakatform (Größe wie Flipchart) aufzuhängen.

Da ich beiden Parteien von meiner Person her recht gut bekannt war, begann ich die Vorstellungsrunde, indem ich den Parteien erzählte, warum ich mich für Mediation interessiere.

Auf meine Frage, ob noch weiterer Informationsbedarf zu Mediation bestehe, erklärte Frau G., sie habe sich vor einiger Zeit mit einer Freundin unterhalten. Diese habe in einer Zeitschrift von Mediation gelesen und ihr den Artikel gezeigt. Sie und ihre Freundin habe besonders beeindruckt, dass der Mediator neutral sei und keine vorgefertigte Meinung habe.

Anmerkung:

Damit war auch klar gestellt, dass beide Parteien sich freiwillig zur Mediation einfanden und insbesondere das Prinzip der Parteiautonomie begrüßen.

Aufgrund der Erklärung der Frau G. bot es sich an, nun den Verfahrensablauf vorzustellen.

Hierfür zeigte ich auf die Darstellung der Phasen der Mediation (entsprechend Skript Win-Management Schriftenreihe I Seiten V-119 ff).

Da beide Parteien recht fragende Blicke auf diese Darstellungen warfen, schilderte ich in knapper Weise die fünf Schritte und erklärte, dass es sinnvoll sei, in dieser Reihenfolge zu verfahren, wobei es die Medianten selbst in der Hand hätten, die einzelnen Phasen inhaltlich auszufüllen und damit auch zu steuern.

Auf Rückfrage erklärten beide Parteien die Bereitschaft zu einem solchen Verfahrensablauf.

Beginnend mit Frau G. fragte ich nun beide Medianten, was sie persönlich von der Mediation erwarten.

Frau G. erklärte, seit ihrer Trennung habe sie dauernd Stress mit Herrn G. wegen der Kinder und weil er oft auch kein Unterhalt zahle. Der Konflikt habe sich verschärft, seit die Kinder älter geworden und sie einen neuen Partner habe. Sie sitze zwischen allen Stühlen. Sie hoffe auf eine dauerhafte Klärung.

Auf meine Frage, ob sie es denn für sinnvoll halte, die Kinder bzw. ihren neuen Lebensgefährten am Verfahren (zu welchem Zeitpunkt auch immer) zu beteiligen, erklärte sie: „nein das will ich auf keinen Fall. Dann reden wir hier nur im Kreis.“ „Das ist die Sache von dem Jan(Herrn G.) und mir.“

Hiernach richtete ich an Herrn G. die Frage, wie er zu diesem Aspekt stehe. Er erklärte, er habe nichts dagegen, dass die Kinder beteiligt würden. Das müsse aber auch nicht sein. In jedem Fall sei er dagegen, dass der Lebensgefährte „seiner Frau“ an der Gesprächsrunde teilnehme.

Aufgrund dieser weitgehenden Übereinstimmung, erklärte ich den Parteien, dass ich mich darüber freue, dass in einer so wichtigen Frage bereits Übereinstimmung bestehe, das lasse mich im Hinblick auf den Erfolg der Mediation optimistisch sein.

Anmerkung:

Auf einem für die Medianten nicht sichtbaren Zettel vermerkte ich, die Aussage der Frau G., sie sitze zwischen allen Stühlen.

Betreffend Herrn G. vermerkte ich, dass er von „seiner Frau“ sprach.

Hiernach fragte ich Herrn G., was er von der Mediation erwarte.

Er antwortete: „ich möchte meine Kinder häufiger sehen, mit ihnen in Urlaub fahren dürfen und der Dauerstress mit Julia (Frau G.) soll aufhören.“

Da ich Herrn G. bekanntlich in der zurückliegenden Zeit anwaltlich vertreten hatte, interessierte mich in besonderer Weise, ob Frau G. meine Neutralität (bzw. „Allparteilichkeit“) offen oder unterbewusst in Frage stelle.

Deshalb versuchte ich es mit einer öffnenden Frage an Frau G.:

„Frau G., was empfinden Sie angesichts der Tatsache, dass ich vor einigen Jahren Herrn G. in familienrechtlichen Fragen gegen Sie vertreten habe?“

Frau G. schluckte merklich und schaute auf den Boden.

Dann sagte sie, darüber habe Sie wirklich schon nachgedacht. Sie habe sogar meine seinerzeitigen Schriftsätze nochmals gelesen. Sie bedauere, dass der Richter damals oft Entscheidungen getroffen habe, die ihre Wünsche nur am Rande berücksichtigt hatten.

Mit ihrem seinerzeitigen Anwalt sei nicht zufrieden gewesen. Ihr sei klar, dass ich in meinen Schriftsätzen den Standpunkt ihres Ehemannes vertreten habe, aber weil inzwischen viele Jahre vergangen und meine Ausführungen insgesamt sachlich gewesen seien, glaube sie schon, dass das hier eine ganz andere Sache sei und dass ich ihren Ehemann nicht bevorzugen würde. Außerdem kenne sie meine Frau und meine Kinder, die ja im gleichen Alter ihrer Kinder seien und deswegen glaube sie, dass ich hier neutral sein könne. Außerdem erinnere sie sich, dass ich nach einem Gerichtstermin damals schon dem Jan(Herrn G.) gesagt hätte, dass das mit unseren Kindern nur funktionieren würde, wenn er auch ihre Belange respektieren würde.

Anmerkung:

Die Tatsache, dass der Mediator - wenn auch vor vielen Jahren - einen der Medianden anwaltlich vertreten hat, ist trotz der positiven Äußerungen der Frau G. ein sehr schwerwiegender Aspekt. Es besteht die Gefahr, dass trotz anderslautender Erklärungen Zweifel an der Neutralität des Mediators und damit an der wesentlichen Grundvoraussetzung für Mediation ggf. unterbewusst bestehen könnten.

Es stellte sich also auch weiterhin die Frage, ob ich die Mediation in der Angelegenheit ablehnen oder trotz dieses „Mangels“ weiterführen sollte.

Mir erschien es ratsam, diese Bedenken den Medianten ausführliche darzustellen und deren Meinung / Entscheidung einzuholen.

Im Ergebnis erklärte Frau G.: „ich bin froh, dass Sie das so ausführlich angesprochen haben. Das war mir nämlich nicht aus dem Kopf gegangen. Nach diesem Gespräch gehe ich aber wirklich davon aus, dass sie hier ganz offen und ehrlich sind. Ich möchte auch keinesfalls, dass die Mediation bei einem anderen Mediator stattfindet. Ich möchte das jetzt hier fortsetzen und dann sehen wir weiter.“

Ähnlich äußerte sich auch Herr G.

Mit beiden Parteien wurde deswegen vereinbart, dass eventuell auftretende Bedenken mir umgehend und in aller Offenheit mitgeteilt würden.

Anmerkung:

Nach Abwägung der eigenen Bedenken mit den Äußerung der Medianden, sah auch ich eine Fortsetzung als sinnvoll an.

Um zum eigentlichen Thema zurückzuführen, griff ich die von den Parteien geäußerten Erwartungen teils spiegelnd, teilweise paraphrasierend auf und erkundigte mich jeweils, ob ich die Medianden richtig verstanden habe.

Betreffend eventuelle Gesprächsregeln erklärte ich den Parteien, dass in Mediationsverfahren häufig zunächst Gesprächsregeln festgelegt würden. Weil von den Parteien keine Antwort kam, erklärte ich den Parteien, es sei möglich zu regeln, dass jeder den anderen z.B. aussprechen lässt, auf Beschimpfungen und dergleichen verzichtet und eventuell könne man auch bei sehr umfangreichen Fragestellungen Redezeiten begrenzen etc.

Herr G. schwieg. Frau G. fragte, meinen Sie denn, dass das nötig ist? Um keine Lösung vorzugeben, entgegnete ich Frau G. mit der Frage: „meinen Sie denn, dass wir solche Regelungen brauchen?“ Daraufhin sagte Frau G.: „im Augenblick glaube ich, dass wir die nicht brauchen. Das ist doch alles selbstverständlich.“

Herr G. erklärte, dass meine er auch.

Es wurde folglich vereinbart, dass derzeit keine Gesprächsregeln nötig sind, solche aber im Bedarfsfall vereinbart werden könnten.

Den Parteien konnte mitgeteilt werden, dass sie erneut in der Lage waren eine wichtige Regelung autonom zu treffen.

Zwischenergebnis Phase 1:

Nach den bisherigen Verlauf fühle ich mich bestärkt, dass die Parteien und die Streitgegenstände für ein Mediationsverfahren geeignet sind und dass der Mediation zumindest derzeit auch keine Bedenken hinsichtlich meiner Neutralität entgegenstehen.

Da die Kostenfrage anfänglich nur oberflächlich angesprochen wurde, fragte ich die Parteien, was sie noch zu den Kosten meiner Tätigkeit wissen wollten.

Mit dieser Fragestellung (offene Frage) beabsichtigte ich, dass die Parteien nun eigene Fragen formulieren und nicht mit ja/nein antworten.

Herr G. antwortete, ich weiß, dass Sie nach Zeitstunden abrechnen und ich kenne den Stundensatz. Ich weiß auch, dass wir hier nicht unbedingt nach ein bis zwei Sitzungen fertig werden. Darüber habe ich auch mit Julia (Frau G.) kurz gesprochen und ihr geklärt, dass wir uns die Kosten teilen. Ich sehe mich in der Lage, diese Kosten aufzubringen, weil mir meine Eltern hierfür finanzielle Unterstützungen gewähren, damit meine Familienverhältnisse in Ordnung kommen.

Frau G. erklärte, ich bin mit dem Honorar und der Vereinbarung der Stundensätze einverstanden. Ich hoffe dass das hier überschaubar bleibt, dann habe ich keine Bedenken.

Da Frau G. häufig auf ihr Handy schaute und ich auch betreffend Herrn G. den Eindruck hatte, dass Konzentrationsschwächen auftraten, fragte ich die Parteien, wie sie sich heute das weitere Vorgehen vorstellen. Zum Beispiel, ob noch Fragen bestehen und ob sie heute schon den Übergang in Phase 2 wünschten.

Frau G. fragte, was ich denn noch für Informationen hätte. Hierauf antwortete ich, dass ein wesentlicher Punkt sei, dass das Verfahren von beiden Seiten nicht nur freiwillig begonnen, sondern auch jeweils freiwillig fortgesetzt werde. Deswegen könne jede Partei jederzeit aufkündigen und zwar mit oder ohne Angabe von Gründen.

Frau G. erklärte, wenn ich das hier kündigen sollte, dann würde ich auch sagen warum.

Herr G. nickte.

Als weitere wesentliche Information erklärte ich den Medianten, dass ich bei einem Scheitern der Mediation nicht bereit und in der Lage sei, in der Angelegenheit eine der Parteien fortan anwaltlich außergerichtlich oder vor Gericht zu vertreten

Beide Parteien erklärten übereinstimmend, dass eine Fortsetzung am heutigen Tage nicht gewünscht werde. Ein neuer Termin wurde für die Folgewoche, den 21.07.2005 vereinbart. Ich entließ die Parteien mit dem Hinweis, dass ich auf der Grundlage der heutigen Absprachen einen Mediationsvertrag erstellen und zusenden würde. Auf diese Weise hätte die Parteien weitere Bedenkzeit.. Die Medianten wurden entlassen mit dem Hinweis, dass es ihnen selbstverständlich freistehe, sich jederzeit mit Vertrauenspersonen zu besprechen.

Anmerkung:

Beide Parteien sendeten mir die unterzeichneten Mediationsverträge noch vor dem Folgetermin zurück.

Phase 2: Bestandsaufnahme

Zunächst bedankte ich mich für das neuerliche Erscheinen der Parteien und versicherte mich der Tatsache, dass beide die Fortsetzung wünschen.

Ferner bedankte ich mich für die rasche Rückübermittlung der Mediationsverträge und fragte, ob hierzu noch Informationsbedarf bestehe, was verneint wurde.

Den Mediatoren stellte ich nun die Frage, wie sie den zurückliegenden Termin empfunden hätten und ob sie untereinander klären wollten, wer hierzu als erstes antworten wolle.

Frau G. wünschte, dass Herr G. anfängt – dieser war dazu gerne bereit. Er erklärte, das war in der letzten Stunde viel Neues. Ich glaube wir sind auf einem guten Weg, im Augenblick habe ich keine Fragen.

Frau G. erklärte, sie sehe das ähnlich. Sie habe den Kindern davon erzählt und auch ihrem Lebensgefährten. Letzterer sei froh gewesen, dass er nicht in das Verfahren einbezogen würde. Er scheue solche Auftritte und habe gesagt, dass sei ihre Sache.

Mit Hinweis auf Phase 2 und das Plakat erklärte ich den Mediatoren, jeder erhalte nun die Gelegenheit, all das völlig frei und unbefangen zu äußern, über was er hier reden wolle. Insoweit ermutigte ich die Mediatoren, bei dieser Informations- und Themensammlung alles aufzuführen, was unter den Nägeln brenne und irgendwie mitteilenswert sei.

Auf Rückfragen des Herrn G. erklärte ich beiden Parteien, es sei zunächst völlig egal, ob die Themen irgendetwas mit den in der vergangenen Sitzung geäußerten Konflikten und Wünschen zu tun hätten.

Anmerkung:

Ziel ist die Öffnung der Themen und Konfliktfelder. Ich bemühte mich, den Parteien zu signalisieren, dass es hier keineswegs um eine inhaltliche Beschränkung der Themen oder schon um mögliche Lösungsansätze gehe.

Mir war wichtig, dass die Parteien mittels einer möglichst breiten Themensammlung zu einem späteren Zeitpunkt in die Lage versetzt würden, über die Verknüpfung bislang unberücksichtigter oder unausgesprochener Fragestellungen Lösungsansätze zu finden.

Ferner war mir daran gelegen, dass die Parteien sich öffnen und in der Formulierung ihrer Gedanken und Wünsche unbefangen und kreativ würden.

Da Herr G. bei der zurückliegenden Frage zuerst geantwortet hatte, verständigten sich die Parteien, dass Frau G. anfängt.

Frau G. erklärte: „von mir wollen alle nur irgendwas. Ich soll es jedem recht machen. Meine Kinder wollen dauernd Geld, sie wollen irgendwo hingefahren und abgeholt werden. Mein Lebensgefährte meckert rum, dass ich nicht für ihn da bin. Und der Janja immer nur die Kinder haben. Er spielt dann am Wochenende den großzügigen, tollen Papa. Besonders der Sohn schwärmt immer von ihm und macht meinen Lebensgefährten eifersüchtig. Wenn ich mal was will, dann ist keiner da. Geld sehe ich vom Janja sowieso keins. Erst hatte er ein Alkoholproblem und einen Haufen Schulden. Als er das halbwegs in den Griff bekommen und wieder einen Job gefunden hat, da wurde er krank. Ich will ihm ja nicht zum Vorwurf machen, dass er Krebs bekommen hat. Aber für mich hieß das, wieder keinen Unterhalt. Ich kann

dauernd überall nur rumbetteln. Ich habe mir mein Leben auch nicht so vorgestellt, dass ich ewig von der „Stütze“ leben soll.

Wenn ich wirklich meine, ich hätte mal ein bisschen Zeit für mich rausgeschunden, dann macht mir irgend jemand ein Strich durch die Rechnung. Der Jan macht den Daniel immer nur verrückt. Ich meine, am Wochenende sollte der Daniel für die Schule lernen und nicht mit dem Jandurch die Gegend ziehen.“

Als Frau G. erklärte, sie sei fertig, bedankte ich mich für ihre Ausführungen und bot ihr an, diese zusammenzufassen damit ich feststellen könne, ob ich sie richtig verstanden habe. Daraufhin wiederholte ich spiegelnd ihre Darstellungen. Wenn ich paraphrasierend und oder zusammenfassend vorging fragte ich jeweils besonders nach, ob ich sie richtig verstanden und zutreffend wiedergegeben habe.

Hiernach erkundigte ich mich bei den Parteien, ob es ihnen recht sei, dass ich nun die von Frau G. genannten Gesichtspunkte an der Flipchart notiere.

Daraufhin erstellte ich in der Reihenfolge und gemäß der von Frau G. gewählten Darstellungsweise auf der ihr zugewandeten Hälfte der Flipchart deren Material- und Themensammlung. Frau G. half jeweils bei den Formulierungen mit, damit sie sich mit den Darstellungen uneingeschränkt identifizieren konnte und eine Schwerpunktverlagerung oder Themenmanipulation durch meine Person möglichst ausgeschlossen war.

Hiernach fragte ich Herrn G. ob er nun seine Themen schildern wolle.

Herr G. war sehr viel zögerlicher. Er sprach langsamer und unsicherer als Frau G.. Er erklärte: „ich liebe meine Kinder. Ich meine damit Daniel und Verena in gleicher Weise, auch wenn ich zu Verena schwieriger einen Zugang finde. Ich glaube, dass ich für Daniel sehr wichtig bin und er ist auch sehr wichtig für mich. Daniel hat zu Hause sehr große Schwierigkeiten. Mit dem Lebensgefährten der Julia versteht er sich überhaupt nicht.

Daniel war immer ein guter Schüler und ein guter Sportler. Den Sport hat er mittlerweile aufgegeben. In der Schule läuft es gerade jetzt, wo es drauf ankommt immer schlechter.

Ich will Daniel unbedingt helfen. Ich verstehe ja die Probleme, die Julia hat. Mit tut das auch sehr Leid, dass unsere Ehe kaputt ging. Ich weiß, dass ich auch wegen meines Alkoholproblems schuld am Scheitern unserer Ehe war. Ich hatte damals alles versucht, um das Problem in den Griff zu kriegen aber es wurde immer schlimmer. Als ich dann den Führerschein verloren habe, mussten wir unser Auto für einen „Appel und ein Ei“ verscherbeln und blieben auf Schulden sitzen. Im Moment bin ich bei der Schuldnerberatung in Simmern und hoffe, dass meine finanziellen Angelegenheiten geregelt werden können.

Ich habe meine Alkoholsucht überwunden und so wie es aussieht, auch meine Krebserkrankung. Ich hatte in der letzten Zeit immer wieder kleinere Jobs, um ins Berufsleben zurückzukommen. Wann immer es ging, habe ich Julia Geld für die Kinder gegeben. Das kann sie doch nicht abstreiten. Ich weiß auch, dass es blöd ist, wenn ich Daniel am Wochenende verwöhne und die Julia hat dann die Woche über den ganzen Alltagsstress. Ich würde am liebsten die Zeit zurückdrehen. Aber jetzt wo Julia wieder heiraten will, brauchen wir darüber ja nicht mehr zu reden.“

Herr G. legte eine Pause ein und sagte, im Moment falle ihm mehr nicht ein.

Daher spiegelte bzw. paraphrasierte ich nunmehr die Ausführungen des Herrn G. und erarbeitete mit ihm seine Themensammlung, indem ich diese entsprechend seinen Vorgaben auf seiner Blatthälfte notierte.

Anmerkung:

Während die Medianden sprachen wendete ich mich der jeweils sprechenden Person durch eine Veränderungen meiner Sitzposition zu. Mein Ziel war es zu unterstreichen, dass ich ihr nunmehr meine volle und alleinige Aufmerksamkeit widme.

Auf der Flipchart standen nun die Themen in der Reihenfolge, wie die Mandanten sie genannt hatten.

Zunächst fragte ich bei Frau G. nach, ob sie die Liste noch ergänzen wolle. Sodann bat ich Frau G., die einzelnen Themen zu sortieren und mir eine Reihenfolge gemäß der Bedeutung der Themen zu nennen. Zunächst erklärte Frau G.: „ich hab mich wohl ein paar mal wiederholt“. Sie verwies auf mehrere Formulierungen, die aus ihrer Sicht Wiederholungen beinhalteten und bat daher um einige Streichungen. Dann erklärte Sie: „der Aspekt, ich soll es jedem recht machen“ ist mir besonders wichtig. Den würde ich gern vorne anstellen. Die Reihenfolge der anderen Punkte entspricht auch der Bedeutung, die ich diesen Punkten zumesse. Jedenfalls ist das meine derzeitige Meinung“.

Herrn G. wünschte keine anderslautende Gewichtung oder Reihenfolge und erklärte lediglich: „das mit der Schuldnerberatung möchte ich herausstreichen, das gehört nicht hierhin.“

Auch Herr G. erklärte, dass das alle seine Themen wären.

Da beide Medianden die Themensammlung sehr intensiv betrachteten, entstand eine Pause, die ich erneut nutzte, um Eindrücke zu notieren, die für den weiteren Verlauf von Bedeutung sein könnten.

Betreffend Frau G. habe ich notiert, dass diese sich offenbar zwischen allen Stühlen und durch Herrn G. gehindert sieht, ihre neue Beziehung harmonisch zu gestalten. Ferner empfindet sie offenbar einen Mangel an Wertschätzung.

Betreffend Herrn G. habe ich notiert: starke Bindung, besonders an Daniel; versteht Probleme der Frau G.; hat Trennung und Scheidung noch nicht überwunden – Beziehung bedarf einer Neudefinierung.

Hiernach fragte ich die Parteien, ob es ihnen recht sei, dass sich jeder jeweils zu den Themen des anderen äußere. Dabei sollten sie sich in dessen Lage versetzen und erklären, ob sie dessen Standpunkt - also aus seiner Sichtweise - nachvollziehen können.

Da Herr G. den Blickkontakt zu mir suchte und Frau G. wegschaute fragte ich, ob es deren Wunsch sei, dass Herr G. beginnen würde.

Herr G. erklärte: „ich hab das nie so gesehen, dass sich Julia ausgenutzt und überfordert sieht. Sie lebt seit längerer Zeit wieder in einer stabilen Beziehung und

hat die Kinder. Ich dachte sie ist zufriedener mit sich und der Welt. Nachdem was sie hier erzählt hat, kann ich aber verstehen, dass sie das so sieht. Das mit dem „tollen Papa“, das finde ich ist eine Frechheit. Oft sehe ich Daniel nur einmal im Monat. Verena sehe ich noch viel seltener.

Wenn man seinen Sohn nur so selten sieht, will man natürlich viel nachholen und ihm etwas bieten aber ich will damit niemanden übertrumpfen. Wenn das den Lebensgefährten von Julia eifersüchtig macht, so ist das sein Problem. Er hat keinen Grund dazu. Er sieht das Kind fast jeden Tag, obwohl er gar nicht der Vater ist. Würde er sich ein bisschen um Daniel bemühen, bräuchte er nicht eifersüchtig sein. Dass Julia darunter leidet, dass sie finanziell nicht abgesichert ist und Sozialhilfe beziehen muss, kann ich verstehen. Ich wäre gerne der Vater, der seine Familie finanziell unterstützen kann. Ich finde es aber nicht richtig, dass immer alles aufs Geld hinaus läuft, wenn ich über das Wohl unserer Kinder rede.

Als Herr G. eine Pause macht und signalisiert, dass er fertig sei, fragte ich Frau G., ob sie nun zu den Themen von Herrn G. Stellung nehmen wolle.

Sie erklärte, sie verstehe, dass er seine Kinder liebt. Da müsse man aber erst mal unterscheiden: Mit Verena könne er gar nichts anfangen. Bei Daniel sei das anders. Deshalb wäre es richtig, wenn er sagt, dass er für Daniel wichtig sei. Dass er sich Sorgen um die Kinder mache, das sei doch wieder so ein Vorwurf an sie. Er wolle doch damit sagen, dass sie nicht alles im Griff habe. Richtig sei aber schon, dass auch sie sich um die schulische Zukunft von Daniel Sorgen mache: Er sei kaum zu Hause, wie wolle er da Hausaufgaben machen. Sie könne ihm dabei auch immer weniger helfen und von ihrem Lebensgefährten lasse er sich nicht helfen.

Sie staune, dass Janjetzt auf einmal einige ihrer Probleme verstehe. Bis jetzt habe er immer so getan, als sei er der Einzige, der Probleme habe.

Dass ihm das Scheitern seiner Ehe leid tue, höre sie so zum ersten Mal. Sie habe lange gekämpft und versucht, ihn vom Alkohol wegzubringen. Sie habe ihm immer wieder gesagt, dass sie das nicht aushalte. Aber irgendwie freue Sie sich auch, dass er die Ehe im Nachhinein wenigstens nicht runtermache.

Das mit seinen Schulden sei wirklich allein seine Sache. Er habe damals ein Auto gekauft, einen älteren Mercedes 280 S. Sie habe die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen. Er habe den Wagen zwar recht günstig gekriegt aber den Verbrauch und die anderen Kosten hätten sie nie in den Griff bekommen. Außerdem hätten die Leute den Kopf geschüttelt, dass wir mit so einer „Bonzenkiste“ rumgefahren sind. Sie wisse nicht, wem der Jandamit etwas beweisen wollte. Es sei völlig klar gewesen, dass das mit dem Auto in einem finanziellen Desaster enden würde.

Dass er das mit dem Alkohol in den Griff bekommen habe finde sie wirklich toll. Sie freue sich auch, dass er vom Krebs geheilt sei.

Sie verstehe nicht so richtig, dass er nach der Scheidung immer noch gehofft habe, sie würden wieder zusammenfinden. Jedenfalls wisse sie, dass er ziemlich eifrig alle möglichen Frauen angebaggert habe. Sie habe da so einiges gehört. Sie habe sich auch nicht gerne scheiden lassen. Sie habe sich auch vorgestellt, sie würden die Kinder zusammen großziehen aber sie habe sich wohl weniger Illusionen gemacht.

Während der Ausführung der Medianden wurden jeweils die Themen grün unterstrichen, bei welchen eine weitest gehende Übereinstimmung zwischen den Medianden bestand.

Anmerkung:

Gegen Ende der Phase 2 ist die Bestandsaufnahme abgeschlossen und auf der Flipchart stellen sich die Themenschwerpunkte der Parteien in der von den Medianden gewünschten Reihenfolge dar. Die Themen waren nun unterstrichen, die der jeweils anderen Seite nachvollziehbar erschienen.

Nun zeigte ich auf, dass mit dieser strukturierten Themensammlung bereits ein weiterer wichtiger Schritt seitens der Medianden erfolgreich absolviert wurde. Deshalb könne nun bereits in die Phase 3, „Interessenfindung“ übergegangen werden.

Auf Nachfrage wünschten die Parteien übereinstimmend, diese Phase in der nächsten Sitzung (ferienbedingt, am 11.08.2005) zu behandeln.

Phase 3: Interessenfindung

Nach der Begrüßung würdigte ich zunächst die von den Medianden in der zurückliegenden Sitzung erarbeiteten Ergebnisse. Hiernach befragte ich die Parteien abwechselnd, wie sie den zurückliegenden Termin empfunden haben.

Frau G. erklärte, sie habe Eindruck gewonnen, dass ihre Probleme endlich mal besprochen wurden. Sie habe das Gefühl, dass sich Herr G. nicht mehr so versteckt habe und ziemlich offen gewesen sei. Sie habe ihre Gedanken endlich mal zu Ende bringen können ohne dass er gleich „mimosenhafte“ oder völlig überzogen reagiert habe.

Herr G. erklärte, ich hatte mich bis jetzt immer in der Opferrolle gesehen. Jetzt kann ich nachvollziehen, dass auch Julia eine schwere Zeit hinter sich hat. Julia hatte, wenn es um mein Umgangsrecht ging immer viele Fragen miteinander vermengt. Ich verstehe jetzt besser, wieso sie das gemacht hat.

Beide Parteien erklärten ausdrücklich, die Fortsetzung des Verfahrens zu wünschen.

Anmerkung:

Beide Parteien haben offenbar realisiert, dass das ursprüngliche Problem (Umgangsrecht) in einem sehr komplexen Zusammenhang steht.

Möglicherweise ist den Parteien auch schon mehr oder weniger (unterbewusst) klar, dass die Lösung der Umgangsproblematik nur vor diesem Hintergrund stattfinden kann.

Als Mediator schlage ich nun den Parteien vor, zum Einstieg in die Phase 3 die Themensammlung auf der Flipchart aufzugreifen und gemeinsam weitergehend zu strukturieren. Dabei sollen die bereits teilweise zu Tage getretenen, teilweise aber noch versteckten Bedürfnisse und Interessen der Parteien besondere Berücksichtigung finden.

Ziel des nächsten Schrittes soll sein, die unterschiedlichen Standpunkte und Sichtweisen in überschaubare Proportionen „Objekte“ zu bündeln und zu konzentrieren, um Übereinstimmungen und Abweichungen in den Auffassungen der Parteien noch stärker herauszuarbeiten.

Die Parteien wünschten übereinstimmend, dass mit Frau G. begonnen werde.

Frau G. betrachtete eine Weile ihre Themensammlung. Sie erklärte, ich bleibe dabei, der wichtigste Punkt ist für mich, dass ich mich überfordert fühle.

Auf einem weiteren Plakatblatt wurden nun auf Seiten der Frau G. notiert:

„ich fühle mich überfordert“.

Betreffend Punkt 3 fragte ich Frau G.: „was meinen Sie damit, wenn Sie sagen, der Janspielt den tollen Papa und macht meinen Lebensgefährten eifersüchtig.“

Frau G. erklärt, „damit meine ich, der Janmeldet sich dauernd bei uns, um den Daniel zu sehen. Deshalb gebe ich ihm den Daniel auch immer seltener. Mein Lebensgefährte sagt immer mit einer merkwürdigen Betonung in der Stimme: „dein Ex hat wieder angerufen“. Mein Lebensgefährte kann das nicht gut vertragen. Außerdem meinen wir beide (Frau G. und ihr Lebensgefährte), dass der Janmittels Daniel betreffend meine neue Beziehung selbst über intime Details informiert wird. Manchmal habe ich den Eindruck, dass ich einfach nicht von ihm los komme.“

Daher wurde als nächstes Objekt bezeichnet:

„Ich kann meine neue Beziehung nicht ungestört leben“.

Zu den weiteren Punkten erklärte Frau G.: „ich weiß, dass es einen merkwürdigen Eindruck macht, wenn ich hier dauernd über Geld rede. Geld spielt aber nun mal eine Rolle. Wenn man Geld hat, braucht man nicht darüber reden. Bei mir fehlt es aber an allen Ecken und Enden. Dann heißt es gleich wieder, ich vernachlässige die Kinder. Aber ohne Geld lässt sich vieles eben nicht machen, was mit Geld kein Problem wäre. Gerade der Daniel hat dauernd Wünsche, die ich ihm nicht erfüllen kann. Seine Freunde haben die neusten Mountainbikes, tolle Turnschuhe, MP3-Spieler, PCs usw. Ich kann da nicht mithalten. Ich muss mich dauernd rechtfertigen, warum das bei uns nicht geht. Schließlich ist da ja auch noch Verena, die inzwischen immer mehr Wert auf ihre Klamotten legt. Die Zeiten, wo ich die bei der Kinderkleiderbörse eindecken konnte, sind lange vorbei.“

In Übereinstimmung mit Frau G. wurde als nächster Objektpunkt festgehalten:

„ich bin finanziell in einer sehr schwierigen Situation“.

Ebenso sollten die Themen des Herrn G. in Objekte zusammengefasst werden.

Zunächst fragte ich Herrn G. jedoch: „wenn sie hören, was Frau G. soeben gesagt hat, was geht ihnen dabei durch den Kopf?“

Herr G.: „das mit der Überforderung kann ich inzwischen wirklich nachvollziehen. Ich verstehe auch, dass ich eine Belastung für ihre neue Beziehung bin. Andererseits kann ich nicht völlig aus ihrem Leben treten, weil ich nun mal der Vater ihrer beiden Kinder bin. Das mit der finanziellen Situation ist mir klar. Ich weiß, welche Wünsche Kinder heute haben und wie schwer es ist, ihnen diese Wünsche zu erfüllen. Mir ist auch klar, dass Julia dabei zu kurz kommt.“

Nun wurde die Themensammlung des Herrn G. in Objekte zusammengefasst. Herr G. erklärte: „wenn ich ehrlich bin, dann geht es mir in erster Linie um Daniel. Ich habe bis jetzt immer von „meinen Kindern“ gesprochen, weil ich sie nicht ungleich behandeln mochte. Ich habe aber auch immer gesagt, dass ich zu Verena keinen so guten Draht habe und das beruht wohl auf Gegenseitigkeit. Ich würde deswegen sagen, dass ich mich mehr um Daniel kümmern möchte. Das, was ich in der letzten Sitzung zu der Trennung von Julia gesagt habe, ist mir lange nicht aus dem Kopf gegangen. Es ist schon richtig, dass ich mal die eine oder andere nette Frau kennen gelernt habe. Aber irgendwie kam ich mir dabei immer komisch vor. Das hängt wohl damit zusammen, dass ich irgendwo mich noch an Julia gebunden fühlte. Mir ist völlig klar, dass unsere Trennung endgültig ist. Ich möchte jetzt hier nicht den Eindruck erwecken, als wollte ich am Schluss die Wiederverheiratung mit Julia feiern. Ich hatte immer von einer Familie mit Kindern geträumt. Für einen Neuanfang ist es für mich jetzt zu spät. Ich will das eigentlich auch gar nicht. Schließlich habe ich ja Kinder.“

In Übereinstimmung mit Herrn G. wurde daher als zweites und drittes Objekt notiert: „Mir geht es um Daniel“.
„Ich habe die Scheidung noch nicht vollständig verwunden“.

Hiernach äußerte sich Frau G. wie folgt:

„Ich finde das schon mal gut, dass Janjetzt sagt, er wolle sich mehr um Daniel kümmern. Damit ist Verena, finde ich, schon mal aus dem Spiel. Es war von vorne herein Quatsch, immer von beiden Kindern zu sprechen. Ich finde auch gut, dass er von „kümmern“ spricht und nicht von „haben wollen“. Früher hat er immer gesagt, ich will die Kinder öfter haben. Kümmern ist da schon etwas anderes.“

Im Anschluss an diese Äußerung notiere ich (für mich) auf einem Zettel als weiteren „Anker“:

Frau G. erklärt, wenn sich Herr G. stärker um Daniel kümmern wolle, so fände sie das positiv.

Zum Aspekt „Trennung und Scheidung“ erklärt Frau G.: „eine Scheidung steckt keiner so leicht weg. Das ging mir genauso wie ihm. Mir war nur klar, dass es kein Zurück gibt. Ich glaube, es würde dem Jan auch gut tun, wenn er das endlich mal richtig begreift. Das heißt ja nicht, dass wir nicht Eltern unserer Kinder bleiben“.

Im Anschluss an diese Objektfindung, fragte ich die Parteien, ob sie darin ihre Interessen jeweils wiederfänden. Dies wurde von den Parteien uneingeschränkt bejaht.

Sodann richtete ich an beide Parteien gleichzeitig die Frage: „Sehen sie denn hier gemeinsame Interessen oder ist das alles gegensätzlich?“

Frau G. erklärte: „gemeinsam ist schon, dass wir irgendwo an einem Neuanfang stehen. Ich meine damit meine Beziehung zu meinem Lebensgefährten, die immer noch nicht so stabil ist, wie ich mir das eigentlich wünsche. Jan steht wohl insoweit an

einem Neuanfang, als er sich endlich um sich und sein weiteres Leben kümmern muss“.

Herr G. erklärt: „ ich will das jetzt nicht werten. Ich muss aber sagen, objektiv betrachtet ist das wohl so und irgendwo bin ich auch auf dem Weg dahin. Ich habe auch wirklich keine Probleme mit dem neuen Lebensgefährten von Julia. Der soll mir nur wegen Daniel keine Steine in den Weg legen“.

Nach einer Zigarettenpause (welche die Parteien in dem Verfahren wiederholt erbat und die ich in deren Abwesenheit zu ausführlichen Tonbandprotokollen nutzte) schlug ich den Parteien ein Spiel vor:

Die Medianden sollten zunächst nacheinander betreffend die von Ihnen festgelegten Objekte innerhalb von je zwei Minuten so viele Lösungsvorschläge machen, wie Ihnen in dieser Zeit einfallen würden und zwar völlig losgelöst davon, ob diese Lösungen „vernünftig“ bzw. realisierbar sind oder nicht.

Herr G. erklärte, er wolle anfangen. Frau G. erklärte, sie stimme dem zu.

Herr G. begann: „Ich möchte mit Daniel Hausaufgaben machen. Ich möchte mit Daniel zum Sport fahren und ihn betreuen. Ich möchte Daniel in den Ferien zu mir nehmen und damit Julia entlasten. Ich möchte, dass Daniel auch sonst über längere Zeit zu mir kommt. Ich würde dafür sogar von Koblenz nach Dorfstadt ziehen, damit Daniel nicht so viel fahren muss. Ich würde hin und wieder auch Verena mitnehmen, damit Julia einen Tag ganz für sich hat. Ich spreche mit dem Lebensgefährten von Julia, damit diesem klar ist, dass ich ihm Julia nicht wegnehmen will. Ich mache ihm klar, dass es mir nur um Daniel geht. Ich werde alles daran setzen, mehr Geld zu verdienen.“

Hiernach erklärte Frau G.: „Ich will mehr in Ruhe gelassen werden. Ich möchte eine Haushaltshilfe. Ich will mich mehr um mich selber kümmern. Ich will mehr gemeinsam mit meinem Lebensgefährten unternehmen. Ich will nicht der einzige Blitzableiter sein. Ich will im Lotto gewinnen.“

Besonders der letztgenannte Punkt löste bei beiden Parteien viel Heiterkeit aus. In diesem Zusammenhang lobte ich die Parteien für ihre Kreativität und Offenheit. Ich erklärte, dass wir nun bereits unmerklich den Schritt von der Phase 3 zu Phase 4 gemacht haben und schlug vor, dass wir die genannten Lösungsmöglichkeiten nun gemeinsam durchsehen und werten.

Phase 4: Konfliktlösung

Zunächst wurden die Lösungsvarianten ebenfalls für beide Parteien gut sichtbar an die Wand gehängt, wobei sich die unterschiedlichen Lösungsvorschläge gegenüber standen.

Ich fragte die Parteien, ob sie nun diese Lösungsansätze „abklopfen“ möchten, um völlig Unrealisbares zu streichen und ggf. neue Lösungsansätze hinzuzusetzen.

Frau G. erklärte, es sei völlig unrealistisch dass sie eine Haushaltshilfe bekomme. Schließlich sei sie nicht krank. Eine Putzfrau, die sie bezahlen müsse, könne sie sich natürlich nicht leisten.

Sie erklärte ferner, sie spiele zwar Lotto, aber sie habe noch nie etwas gewonnen. Entsprechend wurden die beiden Punkte „Haushaltshilfe“ und „Lottogewinn“ gestrichen.

Herr G. erklärte, er habe von vorne herein völlig unrealistische Sachen weggelassen. Er wolle eigentlich keine Lösungsmöglichkeiten streichen. Entsprechend blieb dessen Lösungsliste unverändert.

Aufgrund der guten Zwischenergebnisse und der guten Stimmung der Parteien fragte ich nach, ob wir die weitere Erarbeitung von Lösungsmöglichkeiten auf den nächsten Termin verschieben oder ob wir den Termin heute fortsetzen sollten.

Mir war nämlich aufgefallen, dass die Parteien zum aktuellen Termin erstmals gemeinsam im PKW angereist waren. Ich erhoffte mir, dass sich die Parteien während der Rückfahrt - also in meiner Abwesenheit - weitergehend über die Lösungsansätze unterhalten würden.

Insoweit war ich sehr zufrieden als die Parteien erklärten, sie wünschten die Fortsetzung zu einem späteren Zeitpunkt.

Es wurde vereinbart, die Mediation am 23.08.2005 weiter zu führen.

Vor der Verabschiedung zeigte ich den Parteien erneut die Möglichkeit auf, sich mit Vertrauten oder mit Fachleuten zu beraten.

Zum nächsten Termin erschienen die Parteien zu meinem Erstaunen in Begleitung von Daniel. Frau G. fragte, ob das in Ordnung sei. Der Lehrer von Daniel habe sie zu einem Gespräch eingeladen. In dem Gespräch habe er erklärt, dass Daniel sich in der Klasse sozial isoliere und auch aus der Fußballmannschaft ausgetreten sei. Ferner würden die Leistungen von Daniel eklatant nachlassen, so dass sein Schulabschluss im kommenden Jahr in Gefahr sei.

Der Klassenlehrer habe auch schon wiederholt mit Daniel gesprochen. Daniel habe ihm von seiner familiären Situation berichtet. Der Klassenlehrer habe darauf gedrängt, intensiver mit Daniel zu arbeiten.

Frau G. erklärte, ich habe danach den Jan angerufen und ihm das erzählt. Mir waren die Lösungsansätze nicht aus dem Kopf gegangen. Der Jan hat ja schließlich gesagt, er würde vielleicht sogar nach Dorfstadt ziehen. Ich habe ihn beim Wort genommen. Ich habe ihn gefragt, ob er während der Mediation nur rede oder ob er zuverlässig sei. Er hat erklärt, er stehe zu seinem Wort. Daraufhin habe sie mit ihren Eltern gesprochen. Die wussten, dass bei einer Bekannten in Dorfstadt – Bergen eine Einliegerwohnung zur Vermietung freistehe.

Herr G. erklärte: „wir sind so verblieben, dass ich diese Wohnung anmiete und den Daniel zumindest bis zum Abschluss der Schule zu mir nehme. Möglicherweise wird Daniel, wenn alles gut läuft auch auf der Hauptschule den Sekundarabschluss I machen. Ich habe ja schließlich „Mittlere Reife“.“

Frau G ergänzte: „er kann den Daniel ganz anders unterstützen und fördern. Er hat sich mir gegenüber verpflichtet, mit ihm jeden Tag für die Schule zu üben und dafür zu sorgen, dass er regelmäßig wieder seinen Sport macht. Ich glaube anders geht das mit Daniel gar nicht. Der ist nicht der Typ der nur lernt.“

Frau G. erklärte weiter: „ich möchte gern, dass Daniel auch etwas sagt“
Daraufhin erklärte Daniel nach einigem Zögern, er glaube schon, dass es gut wäre, wenn er eine Weile zu Papa ziehe. Er glaube, dass der ihn auch ganz gut im Griff habe. Ihm sei klar, dass sein späteres Leben von einem ordentlichen Schulabschluss abhängt. Er sei total erleichtert, weil er sich nie getraut hätte, sich zwischen „Papa und Julia“ zu entscheiden.

Zunächst blieb mir nur, den Medianden mein Erstaunen und meine Freude zum Ausdruck zu bringen und betonte, dass ich nur gratulieren könne, dass sie ihre Probleme so rasch und selbständig gelöst hätten.

Ich fragte vorsorglich beide Parteien, ob in dieser Vorgehensweise tatsächlich die von beiden Seiten gewünschte, vollständige und abschließende Antwort auf die aufgeworfenen Fragen liege. Dies wurde bejaht.

Für den nächsten Termin, den 25.08.2005 wurde ich gebeten, die Lösung schriftlich zu fixieren:

Phase 5: Ergebnis

- 1.) Herr G. mietet eine Wohnung in Dorfstadt - Bergen an und zwar beginnend mit dem 01.11.2005
- 2.) Daniel zieht nach den Herbstferien, also ab dem 07.11.2005 zu seinem Vater und zwar voraussichtlich bis zum Abschluss der Hauptschule bzw. bis zur Erlangung des Abschlusses der Sekundarstufe 1 (Mittlere Reife).
- 3.) Die Parteien informieren über diesen Schritt sowohl das Jugendamt als auch die Schule.
- 4.) Die Regelung des Sorgerechts (Sorgerecht bei der Mutter) bleibt unverändert. Ein gemeinsames Sorgerecht wird nur im Bedarfsfall beantragt werden, wenn es zur Durchführung dieser Regelung erforderlich würde.
- 5.) Aufgrund der Tatsache, dass Daniel nun von seinem Vater versorgt und somit Realunterhalt vom Vater erhält, wird einstweilen wechselseitig auf Kindesunterhalt verzichtet.
Ehegattenunterhalt wird von den Parteien wechselseitig derzeit nicht beantragt.
- 6.) Die Parteien vereinbaren betreffend ihre Kinder ein großzügiges Umgangsrecht.

Ort, Datum

Unterschriften beider Medianden und des Mediators

Anmerkung 1:

Betreffend die Kosten des Mediationsverfahren belassen es die Medianden bei der ursprünglichen Einigung, wonach sie die Kosten dieses Verfahrens jeweils zur Hälfte übernehmen.

Die Parteien verzichteten ausdrücklich auf eine Aufnahme der Kostenregelung in den o.g. Vertrag.

Anmerkung 2:

Aufgrund des positiven Verlaufs von Phase 3 und des raschen Eintritts in Phase 4 waren die Parteien frühzeitig in der Lage, ihre tatsächlichen Probleme und damit mögliche Lösungsansätze zu erkennen.

Dass die Medianden bereits vor Abschluss der Phase 4 im neuen Termin eine nahezu vollständige Lösung präsentieren konnten, hat den Mediator dennoch (angenehm) überrascht. Offenbar gab das Gespräch der Frau G. mit dem Klassenlehrer von Daniel hierzu einen wesentlichen Anstoß.

Unter juristischen Aspekten wäre es sicherlich wünschenswert gewesen, dass die Parteien nun ein gemeinsames Sorgerecht vereinbart hätten. Die Parteien wünschten jedoch ausdrücklich und übereinstimmend, zunächst auf familiengerichtliche Schritte zu verzichten.

Das gemeinsame Sorgerecht solle erst dann beantragt werden, wenn die für die Betreuungsarbeit von Herrn G. wirklich erforderlich würde.

Die Parteien wünschten ebenfalls ausdrücklich, dass Sanktionsregelungen für Verstöße gegen die Vereinbarung nicht aufgenommen würden.

Ausblick: nachhaltige, konsensuale Lösung

Da der Umzug von Daniel erst am letzten Wochenende der Herbstferien 2005 stattfinden soll, kann derzeit nicht mitgeteilt werden, ob die Parteien ihre Vereinbarung vollständig und fristgerecht umgesetzt haben.

Da es sich vorliegend jedoch um eine seitens der Medianden uneingeschränkt eigenständig erarbeitete Win-Win-Lösung handelt und nicht zuletzt wegen des inzwischen konstruktiven Umgangs der Parteien miteinander ist eine optimistische Prognose durchaus angebracht.

Reflektion: kritische Würdigung der Fallbearbeitung

Mit dem Verlauf und dem Ergebnis meiner ersten Mediation bin ich insgesamt sehr zufrieden.

Die Medianden und ihr Fall waren für mich als Anfänger gut geeignet:

Herr und Frau G. waren von ihren Persönlichkeiten her recht unproblematisch; deren Erfahrungen aus den zurückliegenden streitigen Gerichtsverfahren machten sie offen für neue Wege und eigenverantwortliches, aktives Handeln.

Zudem kann mir der Zufall in der Person des Klassenlehrers von Daniel zu Hilfe, indem er den Einigungsdruck auf die Parteien erhöhte, ohne dabei selbst Lösungen vorgeben zu können.

Die Übergänge innerhalb der Phasen und von Phase zu Phase gelangen mir zuweilen nur recht holprig. Beim Stellen „offener Fragen“ und beim Vermeiden von „steuernden Verhaltensweisen“ erschien ich mir nicht selten künstlich und verkrampft. Hier macht wohl erst viel Übung den Meister.

Peter Günther

